

Gallisches Tageblatt.

Fortsetzung des Gallischen patriotischen Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke.

Nr. 41.

Sonntag den 17. Februar

1867.

Aus Hans Wachenhusens „Tagebuche vom Oesterreichischen Kriegsschauplatze.“

Aus diesem neuerdings in Berlin erschienenen Buche des bekannten Schriftstellers Wachenhusen, der, wie früher die großen Kriege der neuesten Zeit seit dem Orientkriege, so auch den Krieg des Jahres 1866 als Berichterstatter mitgemacht hat, entnehmen wir nachstehend noch einige Scenen aus der Schlacht bei Königgrätz, während dem der Verfasser sich bei der Elbarmee des General Herwarth befand. Es heißt da S. 142 ff.:

„Die Weltgeschichte hatte ein zweites Waterloo zu verzeichnen und die stolze k. k. Nord-Armee existirte nicht mehr.

Wer von uns hätte die Kühnheit gehabt, von einem solchen Siege zu träumen, als wir im regnichten Morgengraue auszogen; wessen Gedanke hätte sich zu so hohem Fluge erhoben, als wir vor uns die ganze weithin gedehnte formidabile Geschützlinie sahen, die aus den besten Logements Tod und Verderben in unsere Reihen hinab spie!

Am Sonnabend war bereits der österreichische Generalstab in Königgrätz eingetroffen; wohin wir vordrangen, überzeugten uns die Geschützstände, die Schützengräben, die Verhaue, die Marken an den Bäumen und die Befestigungen der Dörfer, daß der Gegner sich wohlbedacht hier eingerichtet, um unserer Armee hier das Grab zu bereiten. Selbst in den Bidouats, namentlich den sächsischen, fanden wir solide gearbeitete Strohhütten, allerlei zur Bequemlichkeit, zum Lager-Comfort dienende Gegenstände, die von der Behaglichkeit zeugten, mit welcher man sich hier logirt hatte.

Den Strategen überlasse ich es, zu beurtheilen, in wie fern Benedek Recht hatte, gerade diese Stellung zu wählen; zur Defensiv hätte er sie sicherlich vortheilhafter ausfinden können, indeß erwäge man, daß es seine Absicht war, von hier aus anzugreifen, unsere Verbindung zu durchbrechen und uns so in die Wälder und Büsche zurück zu werfen. Nur die Schnelligkeit unserer concentrischen Vorwärtsbewegung am frühen Morgen, die Präcision aller unserer Operationen und die bewundernswürdige Energie, mit welcher der Kronprinz die unnehmbar erscheinenden Positionen der österreichischen Rechten erstürmte, als der Prinz Friedrich Carl im Centrum so hart bebrängt wurde und der Feind sich mit seiner ganzen Macht auf ihn warf; die unvergleichliche Zähigkeit und Standhaftigkeit des Prinzen Friedrich Carl und seiner tapferen Armee; die Energie, mit welcher General Herwarth dem Feind in die linke Flanke fiel, gleichzeitig den Prinzen begreifend und seine Aufgabe, den letzten Ausschlag des Tages zu geben, so meisterhaft lösend — diese großen und staunenswerthen Momente zerstörten alle Pläne Benedeks, warfen die Nord-Armee in wilder Flucht über die Elbe, nach Pardubitz und über die Ufer der Donau.

Aber nur eine Armee von Patrioten, wie es die preussische ist und sich hier glorreich zeigte, war im Stande, in einem Massacre den Muth nicht zu verlieren, wie es im Centrum stattfand; nur der Todesmuth, mit welchem sie unter vernichtendem Feuer jede Position des Feindes erstürmte, nur mit einer solchen moralischen Waffe war es möglich, alle die Nachtheile zu überwinden, welche die preussische Stellung hatte, die während der ganzen ersten Hälfte des Kampfes merkbare Schwäche unserer Artillerie zu ersetzen und das unmögliche Scheinende zu erreichen.

In wie vielen Gefechts-Momenten dieser Schlacht, ja meist in den wichtigsten und entscheidendsten, konnte das Händnadelgewehr unserer Soldaten nicht ausgiebig wirken; welche Ueberlegenheit konnte es auch entwickeln auf einem so coupirten, von dichten Wäldern und Dörfern besetzten Terrain, deren Visieren und Gassen so vortrefflich mit Verhaue besetzt

waren. Nur der persönliche Muth entschied bei Königgrätz. Der Gedanke: wir müssen siegen, und die Unmöglichkeit, sich die Schmach einer Niederlage zu bereiten, überwand Alles, selbst die Gräuel der Zerfleischung, welche die in einem förmlichen Hagel auf unsere Bataillone regnenden feindlichen Granaten anrichteten. Kein Bataillon hat gewankt, wenn es den Befehl, ins Gefecht zu gehen, in einer Mulde erwartete und die Granaten in seine Reihen einschlugen, keines hat gewankt, wenn es zum Sturm auf die feindlichen Schanzen ging. Unsere Cavallerie lieferte der so gerühmten österreichischen auch hier wieder einzelne Gefechte, in welcher die letztere, namentlich die 8. österreichischen Kürassiere aufgerieben wurden bis auf 10 Mann, die in die Hände unserer siegreichen 3. Dragoner fielen.

Und die österreichischen Regimente schlugen sich doch wie Löwen, die österreichischen Batterien unterhielten ein Feuer, wie ich es nie gesehen; aber der Sieg gehörte den Preußen.

Es sei mir gestattet, nach dem gedrängten Schlachtbericht hier auf meine Tagebuchs-Notizen zurückzugehen, denn auch für den Beobachter wars ein schwerer Tag.

Während wir am Morgen des 3. Juli nach 7 Uhr unsere Stellung auf der Höhe zwischen Nechanitz und Lubno einnahmen und auf den Befehl, ins Gefecht zu gehen, warteten, schlug unsere Avantgarde Schärer die Sachsen aus dem Dorfe. Wie schon erwähnt, ward sie von den Batterien der gemischten österreichisch-sächsischen Brigade von Grabel und Przim aus aufs Heftigste beschossen und namentlich das 2. Bataillon des 33. Regiments erlitt gleich Anfangs enorme Verluste beim Vorgehen.

Wir sahen dem Geschützkampfe zu, sahen unsere Bataillone in der Mulde unterhalb Grabel halten, sahen die sächsischen Geschosse in sie hinein und über sie hinweg schlagen. Lange und bange Stunden hindurch, während welcher unsere Geschütze erst mühselig herangezogen wurden, konnte von unserer Seite das Feuer nur matt erwidert werden, bis unsere wenigen Batterien vor unsern Augen über die Crete vorrückten und den Kampf mit mehr Energie fortsetzten.

Minuten lang schwiegen die sächsischen Batterien, folgten dem Vorgehen der unsrigen und zogen sich auf ihrem Abhange landeinwärts gegen die Elbe zu mit immer veränderter Stellung. Bis Mittag ward wenig erreicht, die Chancen waren beiderseits ziemlich gleich. Da endlich ging vor uns ein Dorf in Flammen auf. Ungelähmt feuerten die sächsischen Batterien weiter.

Inzwischen gieng links von uns hart und blutig zu. Ein Dorf, Mekrowans, brannte auf unserer linken Seite, ein anderes gerieth weiterhin in Flammen und dort noch weiter links loberten in Dohalsk und Benatek die Feuer säulen in die neblichte Luft hinein; schwarze Rauchwirbel knäuelten sich über dem Kampfe zusammen, wir sahen die Infanteriegefechte, sahen die Cavallerie-Angriffe, dann plötzlich verdeckte uns der Pulverqualm die ganze Sicht, bis eine Brise den Vorhang wieder lüftete.

Unablässig, in fürchterlicher Präcision bligten uns die Feuer der Geschütze in die Augen, die schwere Luft dämpfte den Lärm, aber desto unheimlicher waren diese Geschützblitze, darüber die Lohe von fünf in einer Reihe vor uns brennenden Dörfern, um deren Besitz der Kampf hin und her wogte.

Bange schlug uns das Herz in der Brust. Die feindlichen Batterien ermüdeten nicht, wohl aber erlahmte auf unserer Seite oft das Geschütz. Die Riesebatterie vor uns gab lagenweise ihre Schüsse ab wie die Breitseiten eines Linien Schiffes; in den Mulden und Terrain-Vertiefungen, auf den Höhen, an den Waldrändern, in den Dörfern und um dieselben in den Kornfeldern tobte der Kampf, sich hier zusammenballend,



dort lösend, um eine neue Figur anzunehmen und dort wieder aufzutauchen, eine grelle Leichen-Mojait auf dem gelben Kornfeld zurücklassend.

Der Tod hielt mehr als fünf Stunden hindurch eine fürchterliche Ernte; wie durch seine Sichel hingemäht lagen die Braven in ganzen Haufen oder in langen Strecken auf dem Kampfplatze, ein grauig-malerischer Anblick, mich erinnernd an das Leichenfeld bei Magenta, wo die rothen Pantalons der Franzosen aus den weißen und blauen Uniformen der Oesterreicher sich abzeichneten wie rother Wahn und blaue Kornblumen auf dem weiten Aehrenfeld.

Und über dem Ganzen lag ein trüber grauer Himmel, über das Leichenfeld hin, über die Kampfplätze heulten die Granaten, oft in der Luft platzend, und leider nur zu oft ganze Glieder in unsern Bataillonen auseinander reisend, ganze Schwadronen unserer Cavallerie zersprengend; dazwischen das Knattern der Musketen, die schmetternden Hornsignale, das lustig klingende Spiel unserer zum Sturm gehenden Mannschaften, das die Todesleußer der Helden überstimmte.

Unermüdblich sah man die Krankenträger, die Aerzte zwischen den Leichenfeldern, rastlos bewegten sich die Bahren mit den Verwundeten wie Weberseiffchen hin und her, von und zu den Verbandplätzen; die Ordonanzen und Adjutanten flogen durch den Granatenhagel, die schwarzweißen Fahnen wurden entrollt und wehten aus dem Kampffeldtummel daher, bald hierhin bald dorthin; der preussische Adler führte die Seinen in den Kampf und bedeckte mit seinen Schwingen die Lebenden wie die Sterbenden.

Den ganzen Vormittag hindurch sahen wir von unserer Stellung, die Pferde hinter uns, dem Kampfe zu, und noch immer kam nicht der Befehl zum Vorgehen. Der Regen fiel ununterbrochen auf uns herab, ein scharfer Wind umblies uns auf unserer Höhe; schutzlos gegen den Regen, gänzlich durchnäßt wie ich war, beschloß ich nach Rechanitz hinab zu gehen, um wenigstens an irgend einem Feuer mich zu trocknen.

In der Ueberzeugung, daß ich das Vorrücken der Divisionen gewahren und mich rechtzeitig werde anschließen können, trennte ich mich vom Stabe und schritt in das Dorf.

Hier war Alles mit Verwundeten überfüllt, kein Feuer zu finden. Ich trat in eins der verlassen und zum Theil verwüsteten Bauerhäuser, auf dessen Hofe einige Krankenträger mit verwundeten Sachen beschäftigt waren. In dem sonst leeren Zimmer stand zwar ein Heerd, aber er war kalt. Von 3 Uhr Morgens bis Mittag auf den Beinen und total durchnäßt, hängte ich den Rock über eine Stange und warf mich auf die in der Ecke liegende Streu.

Dauert's nicht lange, da kommt ein altes Weib und weint mir in czechischer Sprache was vor, von der wir im Allgemeinen nicht viel mehr profitirt hatten als voda, leba, pivo (Wasser, Brot und Bier), allenfalls auch das sehr notwendige Wort dalli! wenn es uns nicht schnell genug ging. Ich jagte die Alte hinaus und drehte mich verdrießlich auf der Streu herum.

Wenn die Schlacht nicht eine plötzliche günstige Wendung erhielt, d. h. wenn der Kronprinz jetzt nicht kam, war Alles verloren und mir blieb dann keine bessere Aufgabe, als mich der armen Verwundeten anzunehmen.

Da schaut einer der Krankenwärter durchs Fenster, ruft einen Kameraden, Beide kommen, beugen sich mitleidig über mich und machen Miene, mich zu untersuchen.

„Sie sind nicht verwundet?“ fragt der Eine, da ich nur verwundet ersahen.

„Nein, an mir ist Alles ganz; aber naß bin ich wie eine Kage!“ antwortete ich.

Der Eine ging hinaus und kehrte mit einer zerbrochenen Schale zurück.

„Nehmen Sie!“ sagte er freundlich. „Wir haben uns draußen ein bißchen Kaffee auf den Steinen zerklöpft und ihn gelocht. Es ist wenigstens etwas Warmes!“

Wie dankbar war ich dem Manne! Das heiße Wasser, denn weiter war es nichts, that mir wohl; ich sprang wieder auf, ging ins Dorf und plauderte mit den Officieren einer vorrückenden Colonne.

(Fortsetzung folgt.)

Petroleum.

Das Vorhandensein des Productes in Pennsylvanien war schon den Indianern bekannt, die es zu medizinischen Zwecken gebrauchten. Es finden sich im Oil Creek Valley Spuren, daß man Gruben gegraben, um es zu erhalten. Ein Artikel im „Massachusetts Magazine“ vom Jahr 1791 schilderte die Delquellen in jenem Thal, und enthielt die Notiz, daß eine Abtheilung amerikanischer Soldaten auf dem Marsche daselbst das Del gesammelt habe, welches sich als wirksames Mittel gegen Rheumatismus und auch als ein gelindes Abführungsmittel erwiesen habe.

Ein Herr Patterson aus Pennsylvanien scheint der erste gewesen zu sein, welcher Petroleum praktisch verwertete. Im Jahre 1845 nahm er eine Probe in einer Flasche mit nach einer Baumwollenspinnerei in Pittsburg, und da sich fand, daß es zum Schmieren der Maschinen dem besten Baltrath-Del (das fast anderthalb Dollars per Gallone kostete) nicht nachstehe, so erhielt Patterson von den Besitzern den Auftrag, ihnen wöchentlich zwei Barrels zu liefern.

Vor etwa zwölf oder dreizehn Jahren wurde man dann auf das Stein-Del allgemeiner aufmerksam, und damit trat auch Oil Creek in den Vordergrund.

In Newyork bildete sich die pennsylvanische Stein-Del-Compagnie, an deren Spitze Professor Silliman stand. Sie beschränkte sich indessen darauf, das an der Erdoberfläche befindliche Del zu sammeln, bis im Jahre 1858 ein Oberst Drake das Thal besuchte und sich daran machte, einen Brunnen zu graben. Nach einem erfolglosen Veruche traf der Bohrer in einer Tiefe von 71 Fuß auf eine Höhlung mit Del, das dann bis auf 5 Zoll von der Oeffnung emporstieg. Dieser Brunnen lieferte sofort 400 und später 1000 Gallonen täglich.

„Die Aufregung“, schreibt Herr Bone in einem Werk über die Petroleum-Brunnen, „war sehr groß. Jebermann, der in der Nachbarschaft des „Drake-Brunnens“ Land besaß, traf Anstalten, für eigene Rechnung Brunnen zu graben oder gegen Zahlung eines bestimmten Antheils Anderen das Recht dazu zu geben. Allein die bei weitem größte Mehrzahl dieser Brunnen lieferte gar kein Del oder nur so wenig, daß es keinen Nutzen abwarf. Nur Einzelne fanden ihre Rechnung, als plötzlich die Entdeckung fließender Brunnen eine vollständige Revolution hervorbrachte.“

Der erste fließende Brunnen fand sich auf der Mc. Elmy oder Funk Farm und war unter dem Namen der „Funk Well“ bekannt. Funk war ein armer Mann, als der Brunnen gegraben wurde. Dies geschah im Juni 1861, und zum Erstaunen aller Delbohrer in der Umgegend strömte er täglich 250 Barrels aus. Solch' verschwenderische Fülle machte alle Berechnungen zu Schanden; doch wurde zuversichtlich prophezeit, daß es bald ein Ende haben werde. Indessen floß das Del mit geringer Unterbrechung volle fünf Vierteljahr, und als es aufhörte, war Funk ein sehr reicher Mann. Schon vorerem gab es neue Ueberraschungen: die Taer Farm, welche täglich 2000 Barrels, und der Empire Well, welcher sogar 3000 Barrels lieferte.“

Die Entdeckung des Empire Well verursachte anfänglich eine Ueberfüllung auf dem Delmarkt. Das Angebot überstieg den Bedarf, der größtentheils erst geschaffen werden mußte. Der Preis des Dels fiel auf 20 Cents per Barrel, dann auf 15, dann auf 10. Große Schwierigkeiten entstanden aus dem Mangel an Fässern, die nicht rasch genug gemacht werden konnten.

Die Besitzer der Brunnen versuchten den Fluß des Dels zu hemmen, allein vergeblich. „Oil Creek“ wurde buchstäblich zu dem, was sein Name besagt (kleiner Del-Fluß), denn man ließ nothgedrungen das Del in den Strom laufen, und dessen Oberfläche war meilenweit damit bedeckt.

Außerdem fehlte es an Verkehrsmitteln. Eine Eisenbahn gab es damals noch nicht in der Gegend. Man mußte die Delfässer auf dem Creek in den Alleghany hinabflößen und dann mit Dampfschiffen oder flachen Booten nach Pittsburg verschiffen. Allein es fehlte an der erforderlichen Zahl von Booten. Einzeln suchte man sich damit zu helfen, daß man die Boote öblich machte und das Del auf diese Weise in ihnen fortschaffte, doch war dies sehr gefährlich, und verschiedene Fahrzeuge waren gänzlich zerstört worden.

Ueberhaupt ist man in dem ganzen Distrikt eigentlich keinen Augenblick seines Lebens sicher.

Aus dem „United States“ Brunnen z. B. strömt etwa 30 Sekunden lang Del mit großer Gewalt in die großen Behälter, dann aber tritt eine Pause von 30 Sekunden ein, während welcher Zeit Gas von furchtbar entzündlicher Beschaffenheit dem Boden entströmt. So schlamm ist dasselbe selbst für Bilhote, daß die Behälter dieses Brunnens mit gewaltigen hölzernen Deckeln bedeckt sind, aus denen hölzerne thurmähnliche Schornsteine das Gas möglichst hoch in die Luft entführen. Diese Brunnen sind denn auch weit gefährlicher als Pulvermagazine, ohne daß irgend welche Vorsichtsmaßregeln, wie bei diesen, getroffen werden. Zwar liest man an jeder Ecke Warnungstafeln mit den Worten: „Es darf nicht geraucht werden“, „man hüte sich vor dem Rauchen“, „Raucher werden gehängt werden“; allein trotz alledem wird heimlich lustig draußlos geraucht, wenn die Fuhrleute und Andere Gelegenheit finden, sich in's Gebüsch zu schleichen und dort ihre Pfeife anzumachen.

Man erzählt eine Geschichte von dem traurigen Ende, das die Wittve eines der ursprünglichen Landeigentümer von Oil Creek in Folge dessen genommen. Sie hatte eine sehr ansehnliche Summe für ihr Land erhalten, wollte aber nichts anderes als Greenbacks (Papiergeld) in Zahlung annehmen. Davon bekam sie denn auch einen Pack von der Dicke eines guten Posters und bewahrte denselben in der elenden Hütte, in der sie inmitten des Lärms von all' den Krähen und Gasbrunnen ruhig weiter lebte, bis eines schönen Abends ihre Petroleumlampen Feuer fingen, explodierten und Alles in Brand setzten, wobei sie alle ihre Greenbacks und selbst ihr Leben verlor. Ganz Petrolia ist voll von ähnlichen Geschichten.

Im nächsten Frühjahr fand man noch einen fließenden Brunnen. Ein Herr Shermann, der Eigentümer des Landes, hatte mit sehr beschränkten Mitteln angefangen zu graben. Da er nicht im Stande war, eine Maschine anzuschaffen, so nahm er zwei Leute, die eine solche besaßen, zu Theilnehmern. Bald waren aber auch ihre Fonds erschöpft, und so verkauften sie einen Sechsheftel Antheil, den sie vergebens für 100 Dollars ausgeben hatten, schließlich für 60 Dollars und eine alte Klinte. Ein Pferd wurde nöthig, und dafür gaben sie einen weiteren Antheil. Schon wollten sie die Sache aufgeben, als sie plötzlich auf Del stießen, und zwar in so reicher Menge, daß der Brunnen täglich 1500 Barrels lieferte. Sie machten ein gewaltiges Vermögen.

Der nächste Brunnen wurde im Mai 1863 auf dem Land eines armen Mannes, Namens Farrell, entdeckt. Die aus demselben emporsteigende Delsäule erhob sich unter gewaltigem Losen bis zu 50 Fuß und lieferte täglich 2000 Barrels.

Alles dies verursachte natürlich große Aufregung. Das Land wurde nicht nur in der unmittelbaren Nähe der Brunnen, sondern im ganzen Distrikt zu mitunter fabelhaften Preisen verkauft. Diese waren um so größer, weil es zur Anlage eines Brunnens nur eines kleinen Stückes Landes bedurfte und ein Grundstück vielfach getheilt zu werden vermochte.

Zahllose Compagnien bildeten sich, um Brunnen zu graben, und aller Orten wurden Brunnen wirklich gegraben. Man hörte in dem ganzen Thale nichts als den Lärm von Maschinen, und Städte begannen wie Pilze emporzuschießen, von denen einige bereits volkreiche und bedeutende Orte geworden sind.

Vermischte Nachrichten.

— Zum Polstern von Stühlen, Kissen, Matrozen u., wozu bisher Kork, Pferdehaare, thierische und pflanzliche Faserstoffe verwendet wurden, verwendet E. Rousseau in Paris spiralförmige Schnitzel oder Streifen von vulkanisirtem Kautschuk allein oder in Verbindung mit anderen Substanzen. Die Schnitzel und Streifen werden so dargestellt, daß man einen Kautschukblock gegen ein festes Messer rotiren, oder ein bewegliches Messer auf einen festen Block wirken läßt oder indem man ein Paar gleich schnell rotirende Walzen von verschiedenem Durchmesser oder ungleich schnell rotirende Walzen von gleichem Durchmesser verwendet.

Chronik der Stadt Halle.

(Eingefandt.)

Es sind neuerdings vielfache Klagen darüber laut geworden, daß vor dem Kirchthor links eine Reihe Bäume weggenommen worden ist. Zur

Auffklärung des Publikums sei daher bemerkt, daß die Mehrzahl dieser Bäume alte schlechte Kugel-Magazin waren, die so gut, wie gar keinen Schatten gewährten. Von den übrigen waren viele so verlegt und beschädigt, daß sie weder einen erfreulichen Anblick, noch günstige Aussichten einer kräftigen Entwicklung darboten. Allerdings waren auch einige wenige hübsche Kastanienbäume vorhanden; allein diese kamen durch die Auffüllung des unteren Theils der Straße mit ihrem Stamm so tief in die Erde hinein, daß sie in wenigen Jahren ausgegangen sein würden (derselbe Grund, weshalb sich auch die schönen, kräftigen Bäume beim Teiche trotz aller Vorkehrungen schwerlich lange mehr werden erhalten lassen). Unter diesen Umständen war es gewiß das Beste, was die städtische Verschönerungscommission thun konnte, ohne weiteren Zeitverlust jene ganze Baumreihe zu beseitigen und sie durch eine Reihe von Spitzhorn-Bäumen zu ersetzen, welche hoffentlich schon in kurzer Frist die erfolgreichste Rechtfertigung des eingehaltenen Verfahrens abgeben werden.

Gewerbe-Verein.

Sitzung am Montag den 18. Februar im Saale zur „Tulpe“, Abends 8 Uhr. Vortragender: Herr Professor Dr. Knoblauch über Farben vom physikalischen Standpunkt.

Zutritt Jedem gestattet. Eintrittsgeld 2½ Sgr.

Jünglings-Verein.

Sonntag den 17. Februar Abends 8 Uhr im Vereins-Lokale, Mauergasse 6, Vortrag des Herrn Director Adler über „Johannes Falk“.

Freunden des Vereins steht der Zutritt frei.

Beobachtungen der kgl. meteorologischen Station zu Halle.

15. Februar 1867.

| Stunde | Luftdruck Bar. Lin. | Dampf- spannung Bar. Lin. | Relative Feuchtigkeit Procente | Luftwärme R. Grade | Wind | Wetter |
|---------|------------------------|---------------------------------|--------------------------------------|-----------------------|------|----------------|
| Morg. 6 | 338,80 | 1,48 | 79 | -0,7 | NW | völlig heiter. |
| Mitt. 2 | 337,23 | 2,45 | 84 | 4,2 | NO | völlig heiter. |
| Abd 10 | 336,13 | 2,06 | 81 | 2,7 | SW | völlig heiter. |
| Mittel | 337,39 | 2,00 | 81 | 2,1 | | |

Der Luftdruck ist auf 0° R. reducirt.

Herausgeber: Prof. Dr. Ferzhberg.

Amtliche städtische Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Nachstehende Bekanntmachung:

Die in neuester Zeit vielfach verübten Baumschneidereien an öffentlichen Wegen und Straßen veranlassen uns, hierdurch Jedem, welcher den Thäter eines solchen Vergehens bei der betreffenden Aufsichtsbehörde zur Anzeige bringt, so daß derselbe deshalb zur Untersuchung und Bestrafung gezogen werden kann, eine Belohnung von **10 bis 50 Thlr.** zuzuschicken.

Merseburg, den 26. März 1866.

Königliche Regierung, Abtheilung des Innern.
bringen wir hierdurch wiederholt zur Veröffentlichung.

Halle, den 13. Februar 1867.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

$\frac{1}{2}$ Duzend neusilberne Eßlöffel,
 $\frac{1}{2}$ Duzend neusilberne Theelöffel,
4 Paar Messer und Gabeln mit schwarzen Stielen
sind in Beschlag genommen. Der Eigentümer wird um baldige Meldung ersucht.

Halle, den 9. Februar 1867.

Die Polizei-Verwaltung.



Thüringer Kunst- u. Schönfärberei

von **B. Mohr & Kühn** in Königsee.

Annahme für Halle und Umgegend
bei **Alexander Blau**,
Leipzigerstraße Nr. 103, im „gold. Löwen.“
Strohüte zum Waschen, Färben und Modernisiren
werden ebensovobl angenommen bei **Alexander Blau**.



Bergers Bairische Bierstube. Sonntag früh Speckkuchen. Biere extrafein.

Für Schuhmacher vortheilhaft!

50 Dsd. zur Nacht gebrachte Damen-Stiefeletten, beste Prima-Waare,
empfang ich heute und empfehle dieselben à 15, 16 $\frac{1}{4}$ und 17 $\frac{1}{2}$ Sgr.
Gr. Steinstraße Nr. 73. **Robert Cohn.**

Im Ausverkauf

9. Leipzigerstraße Nr. 9, im früher Gebrüder Alkan'schen Laden,
sind wieder angekommen und zum schleunigen billigen Verkauf übergeben: gewirkte französische
Kongshawls, $\frac{1}{4}$ breite und $\frac{1}{2}$ breite wollene und halbwollene Kleiderzeuge, $\frac{1}{2}$ breiter
wollener und halbwollener Möbeldamast, rothe und blaue Tuch-Tischdecken
und ein kleiner Posten weiße baumwollene Strümpfe für Damen.

9. Leipzigerstraße Nr. 9, im früher Gebrüder Alkan'schen Laden,
im Ausverkauf.

Bekanntmachung. Nur Leipzigerstraße Nr. 85,

empfiehlt eine große Auswahl schwarze Mailänder Taffete à Etab von
1 Sp an, reine Bittauer Leinwand von 5 Sgr an, Bettüberzugzeug von 5 $\frac{1}{2}$ Sgr
an, Inlett von 6 Sgr an. Der Ausverkauf von schwarzem Tuch von 1 Sp an,
schwarzen Moirée von 10 Sgr.

G. Rothkugel,

Leipzigerstraße Nr. 85, 1ste Etage.

Restaurations „zum Parlament“,

Kl. Ulrichsstraße Nr. 28,

heute Sonntag Gröffnung.

Ausgezeichnetes Bier, gute Weine, warme und kalte Speisen.
G. Honigmann.

Müllers Belle vue.

Sonntag den 17. Februar Nachmittags von 3 $\frac{1}{2}$ Uhr an

Erstes Concert

von dem Musikcorps des 86. Infanterie-Regiments,
unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Ludwig.

Entrée à Person 2 $\frac{1}{2}$ Sgr. **W. Prausich.**

Germania.

Sonntag den 17. Februar Abends 7 Uhr
Kränzchen in Wipplingers Salon. **D. W.**

Gesellschaft Ahtzehner

Sonntag den 17. d. Mts. Kränzchen mit
freier Nacht im Bürgergarten. Anfang 6 Uhr.

Urania.

Sonntag den 17. d. M. Ball im Saale des
„Kühlenbrunnens.“ **Der Vorstand.**

Zur grünen Aue. (Goldene Egge.)

heute Sonntag große Kaffee-Gesell-
schaft, frische Pfannkuchen, Bier ff. NB. Der
Weg ist famos. **Ergebenst D. Kühne.**

Druck der Waisenhaus-Buchdruckerei.

Eine gebildete junge Dame von außerhalb
wünscht als **Gesellschafterin** oder zur **Stütze**
der Hausfrau baldigst Stellung durch
Frau Schweiß, Kl. Sandberg 10 b.

Stadt-Theater.

Repertoire.

Sonntag den 17. Februar: „Die Jungfrau von
Orleans“, Tragödie in 6 Akten von Schiller.

Montag den 18. Februar: „Indienne und Zephy-
rin“, „Ein Gewitter am Ehestandshimmel“,
„Jugend hat keine Tugend“, „Des Mädchens
Traum.“

Rocco's Etablissement.

Heute Sonntag den 17. Februar

Großes Abend-Concert.

Anfang 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. Entrée à Person 2 $\frac{1}{2}$ Sgr.
C. John.

Handwerker-Bildungs-Verein.

Sonntag den 17. Februar

Vocal- u. Instrumental-Concert

in Müller's „Belle vue.“

Anfang 7 Uhr Abends. Entrée 3 Sgr.

Vollständige Texte am Eingange gratis.

Nach dem Concert Ball.

Montag den 18. d. Mts.

Ball der Tischlergesellschaft

in Müller's Belle vue,

wozu die Gesellschaft und die Herren Meister
nochmals freundlichst einladet **der Vorstand.**

Müller's „Belle vue.“

Dienstag den 19. Februar

findet das Kränzchen der **Bäckergesellen** statt.
Die Collegen und deren Freunde ladet ein
der Vorstand.

Lindermann's Restauration.

gr. Ulrichsstraße 44.

Täglich musikal. Abendunterhaltung.

Cremitage.

Sonntag von 4 Uhr an Tanz.

(Beilage.)